

Im Auftrag Ihrer Majestät



Dank der Initiative von Hampi Krähenbühl entsteht ein Lehrbienenstand in Wolfenschiessen. Ein Meilenstein – für unsere Imker, ihre Bienen und uns alle.

0,1 Gramm

wiegt eine Biene

Für 1 Pfund Honig

müsste eine Biene 3,5 Mal um die Erde fliegen

1,4 Kilogramm Honig

essen wir Schweizer pro Jahr,
gut 1/2 bis 2/3 wird importiert

4 bis 5 Jahre

ist die Lebenserwartung einer Königin

Bei 5 km/h

(Schleichflug)

sieht die Biene farbig

Nur 10 Prozent

des Honigs nimmt der Imker seinen Bienen weg

15 Kilogramm Honig

produziert ein Volk pro Jahr

15 Prozent Wasser

darf Honig enthalten.

Ab 18 Prozent gärt er, das Glas explodiert

25 bis 30 km/h

beträgt die Fluggeschwindigkeit einer Biene

35 Grad Celsius

warm ist es konstant im Winter im Innern eines
Schwarms, bei der Königin

50 Milligramm

Nektar fasst die Honigblase einer Biene
(1/3 ihres Körpergewichts)

Um 50 Prozent

ging der Bienenbestand hierzulande
in den letzten 50 Jahren zurück

240 Mal

pro Sekunde schlägt eine Biene mit den Flügeln

350 bis 400 Bienen

arbeiten ihr Leben lang für 1 Kilogramm Honig

2000 Pflegebesuche

erhält eine Larve

30'000 Arbeiterinnen

leben in einem Volk,
nebst 1000 Drohnen und 1 Königin

200'000 Eier

legt eine Königin im Jahr

268'000'000 Franken

ist die Bestäubungsleistung der Schweizer Bienen an
Obst und Beeren wert (Schnitt der Jahre 1993–2002)



Text Anita Lehmeier

*Bilder Hampi Krähenbühl, Silvan Bucher
(Titel)*

Seit 100 Millionen Jahren gehen die fleissigsten aller Tiere ihrem Geschäft nach, dem Honigmachen und Bestäuben. In dieser grauen Vorzeit entwickelten Pflanzen nämlich eine bahnbrechende Neuheit: Blüten. Urbienen haben seit dem Zeitalter der Dinosaurier den Blütenpflanzen bei ihrer Entwicklung und Verbreitung geholfen und somit unsere Erde massgeblich mitgestaltet. Unseren ganz frühen Vorfahren war diese grosse Hilfe durch die kleinen Brummer kaum bewusst, sie waren nur scharf auf den Honig. Wildbienenhonig war das weitaus Leckerste, was so ein Steinzeitmensch mit seiner öden Fleisch-Diät, gekleidet in Felle und in Höhlen zuhause, je zwischen die Zähne bekam. Er huldigte den Machern der süsseren Leckerei auf seine Art: mit Bildern.

Höhlenmalereien zeugen heute davon, wie uralte die Beziehung Mensch – Biene ist. Die älteste zeigt ein Bienennest und einen kletternden Honigdieb an Lianen, sie ist rund zehntausend Jahre alt und prangt in den spanischen Cuevas de la Araña bei Valencia. Fortan stand Honig bei allen Kulturen, Regionen und Epochen hoch angesehen auf dem Speiseplan, diente als Genuss-, Schönheits- und Heilmittel, Aphrodisiakum und Ambrosia. Eine Götterspeise, vom Himmel geschenkt, von winzigen Wesen mit Flügeln gesandt.

Dass man den Schenkenden auch nachhelfen kann, fand der Mensch dann schnell heraus. Schon fünf Jahrtausende bevor die ersten Pyramiden erbaut wurden, machten sich die alten Ägypter Bienen erstmals untertan, schipperten sie in Körben gemächlich den Nil entlang und erfanden

Für 1 Kilogramm Honig müssen Bienen
4 bis 10 Millionen Blüten besuchen.

damit die Wanderimkerei. Sie gaben ihren VIP-Toten Honig mit ins Jenseits. Wie viel besser Bienen die Kunst der Konservierung beherrschten als sogar die Ägypter mit ihren Mumien, beweisen nebenbei Honigfunde in Gräbern, die nach fast viertausend Jahren noch geniessbar waren. Bald entdeckte der Mensch ein weiteres Geschenk durch die Bienen: das Wachs. Und dass dieses brennt. Während Jahrhunderten machten sich unsere Vorfahren diesen Vorteil zunutze und erhellten mit Wachskerzen ihre Behausungen.

Seit Menschengedenken beobachten Denker, Dichter und Doktoren, Künstler und Naturforscher also die Brummer, immer auch zu unserem Nutzen. Dabei kam einerseits viel Schönes heraus. Den Bienen wurde in Gedichten, Gemälden, Liedern gehuldigt, in Bibelstellen, in Koransuren wie in indischen Götterepen, sie symbolisierten Macht (auf Napoleons Kaiser-Krönungsmantel prangten Bienen) und bereicherten jede Form von Kunst. Und auf der anderen Seite gewannen wir Erkenntnis. Mit jeder neuen versetzen uns die fleissigen Flieger in Erstaunen. Während unserer langen Liaison haben wir viel gelernt: Nur ein paar der erstaunlichen Fakten und Daten haben Sie auf den vorangehenden Seiten gelesen.

Vom Stecher zum Jöö-Tier

Dank unseren Beobachtungen über die Jahrtausende hinweg ist unsere Westliche Honigbiene mit dem wissenschaftlichen Namen *Apis mellifera* unter einer Million beschriebener Insektenarten heute die am besten erforschte, auch wenn noch nicht alle Geheimnisse restlos gelüftet sind. Was zum Beispiel eine Späherbiene ihren Artgenossinnen mit ihrem berühmten Rundtanz über neue Futterquellen genau erzählt, wissen wir nur ungefähr. Und rund 20'000 Bienenarten bieten noch immer ein weites Feld für Naturforscher. So viel wir auch über Bienen erfahren haben (dieses Wissen füllt Bibliotheken), unser Verhältnis ist nicht wirklich ein enges. Wir mögen den Honig und schätzen den Landdienst, den

Gratis-Bestäubungs-Service durch die Bienen – zu engen Freunden macht es uns noch nicht. Für die meisten Menschen sind Bienen einfach nur Insekten. Mit Mücke, Kakerlake und Käfer auf gleicher Stufe. Krabbelnde, lästige Viecher, die erst noch schmerzhaft stechen.

Hin und wieder kommt dann jemand, der sich auf ihre Seite schlägt, ihren Ruf rettet und uns Ignoranten aufklärt. So einer ist der Regisseur Markus Imhoof. Mit seinem Dokfilm «More than Honey» von 2012, der zum Blockbuster wurde, öffnete er so manchem die Augen für die Biez der Bienen, ihr Staatswesen, ihre Wichtigkeit für die Landwirtschaft, ja, Imhoof schaffte es, ihr Image vom lästigen Insekt zum Jöö-Tierli zu heben. Das hatte bisher nur die nette Trickfilm-Biene Maja erreicht, in über vierzig Jahren TV- und Kinopräsenz. Imhoof machte in 95 Minuten voller spektakulärer Bilder, viel Poesie und erschreckenden Fakten jedem klar, dass Bienen unsere Sorge und Pflege verdient haben. Dass wir gut zu unseren Bienen schauen müssen.

Ein guter Anfang

Hampi Krähenbühl ist einer, der genau das tut. Als Imker und Präsident des Bienenzüchtervereins Nidwalden hegt und pflegt er selber 30 Völker und setzt sich leidenschaftlich für die rund 980 Völker und deren 131 Halter im Kanton ein. Zum Beispiel mit einem Lehrbienenstand. Dass wir im Kanton demnächst einen solchen in Wolfenschiessen haben, ist seiner Initiative zu verdanken.

Als der Grafiker mit eigenem Atelier 2012 zum Präsident gewählt wurde, konnte er dem Verein ein schönes Antrittsgeschenk machen: einen Check über 20'000 Franken vom Lions Club Unterwalden, der sein 50-Jahr-Jubiläum grosszügig feierte. Er hatte seine Clubkollegen überzeugen können, mit diesem Beitrag mal nicht in Afrika, sondern gleich hier etwas Gutes zu tun. «Ich habe die Kollegen zu mir und meinen Bienen eingeladen und ein wenig übers Imkern erzählt. Danach

war der Check so gut wie unterschrieben», erinnert sich Krähenbühl.

Die Suche nach einem geeigneten Standort begann ... und dauerte eine Weile. Man nahm rund zehn Objekte ins Visier, vier davon stellten sich als brauchbare Varianten heraus. Die erste Wahl fiel auf das alte Ökonomiegebäude hinter dem Winkelriedhaus in Stans. Leider brannte das historische Gebäude im September 2013 komplett nieder.

Man prüfte nochmals die drei verbliebenen Standorte, dann fiel der Entscheid. Nun kommt der Lehrbienenstand in einem ehemaligen Pferdestall der Armee auf dem Ennetacher in Wolfenschiessen unter, nahe dem Schiessstand. Bio-Bauer Wendel Odermatt, seit Herbst 2015 Eigentümer des Stalles, war sofort begeistert von der Idee, die Bienenzüchter konnten mit ihm einen langfristigen Vertrag unterzeichnen. Und die 65 stimmberechtigten Mitglieder des Bienenzüchtervereins gaben dem Projekt Lehrbienenstand an der Generalversammlung 2015 einstimmig grünes Licht.

Die Sache nimmt nun konkrete Konturen an. Noch ist der Stall in sehr altem Zustand, aber die Ausbaupläne stehen. «Im unteren Teil, da, wo einst die Pferde standen, werden die Bienen zuhause sein, hier haben wir rund zehn Quadratmeter zur Verfügung», erläutert Krähenbühl die Pläne. «Im oberen Stock, wo die Soldatenunterkunft war, sind es gut 21 Quadratmeter, es wird eine kleine Küche und ein WC eingebaut. Hier werden wir die monatlichen Beratungsabende, unsere Weiterbildungskurse und die Generalversammlung durchführen können. Der Platz reicht dafür bestens. Alles in allem: ein Sechser im Lotto. Und ein Meilenstein in der Vereinsgeschichte der Nidwaldner Imker», meint Krähenbühl.

30 bis 40 Tage beträgt die Lebenserwartung einer Arbeiterbiene und einer Drohne.



Die Gesamtkosten des Projekts belaufen sich auf rund 70'000 Franken – die sind mit dem Beitrag des Lions Club und mit Spenden weitgehend gedeckt. Viele Arbeiten leisten die Vereinsmitglieder in Fronarbeit – ganz nach dem Vorbild ihrer Schützlinge, der Bienen.

Nötige Weiterbildung

Im Lehrbienenstand wird ab dem Jahr 2017, in dem der Bienenzüchterverein sein 125-Jahr-Jubiläum feiern kann, die Weiterbildung grossgeschrieben. Die ist für Bienen und Halter von enormer Wichtigkeit, nicht zuletzt wegen der berüchtigten Varroa-Milbe. Der aus Asien eingeschleppte Schädling bedroht die Bestände massiv, er raffte seit seinem Auftauchen in Europa Mitte der 1980er-Jahre und ab 1989 in der Schweiz bedrohlich viele Völker dahin. Dabei wollte man mit den Asien-Importen eine Superbiene züchten, erreicht hat man genau das Gegenteil. «Ohne menschliche Hilfe schaffen es die Bienen nicht, die Behandlung gegen die Varroa-Milbe ist überlebenswichtig», ist Krähenbühl überzeugt. Die muss zweimal jährlich gemacht werden, mit Ameisensäure.

Und der Bienenkiller Varroa ist nicht die einzige Gefahr, auch andere Parasiten gilt es im Auge zu behalten. Etwa den Kleinen Beutenkäfer, der weniger harmlos ist, als sein Zunahme vermuten liess und der seit 2014 von Südafrika kommend in Italien sein Unwesen treibt.

Ein Imker muss sich ebenso mit Seuchen wie mit Sauer- oder Faulbrut auskennen, wenn ihm an der Gesundheit seiner Völker liegt. Auch sind seit 2014 einige neue Bestimmungen und Auflagen, sprich Mehr- und Papierarbeit für Imker hinzugekommen. Seit da gelten Bienen schweizweit nämlich offiziell als Nutztiere. Und weil wir in Nidwalden mit der sanftmütigen, ruhigen Carnica eine andere Bienenrasse haben als etwa Obwalden, müssen auch die rassespezifischen Probleme kantonal angegangen werden.

So sind die Imker permanent gefordert, sich auf dem Laufenden zu halten. Die Kurse und Beratun-

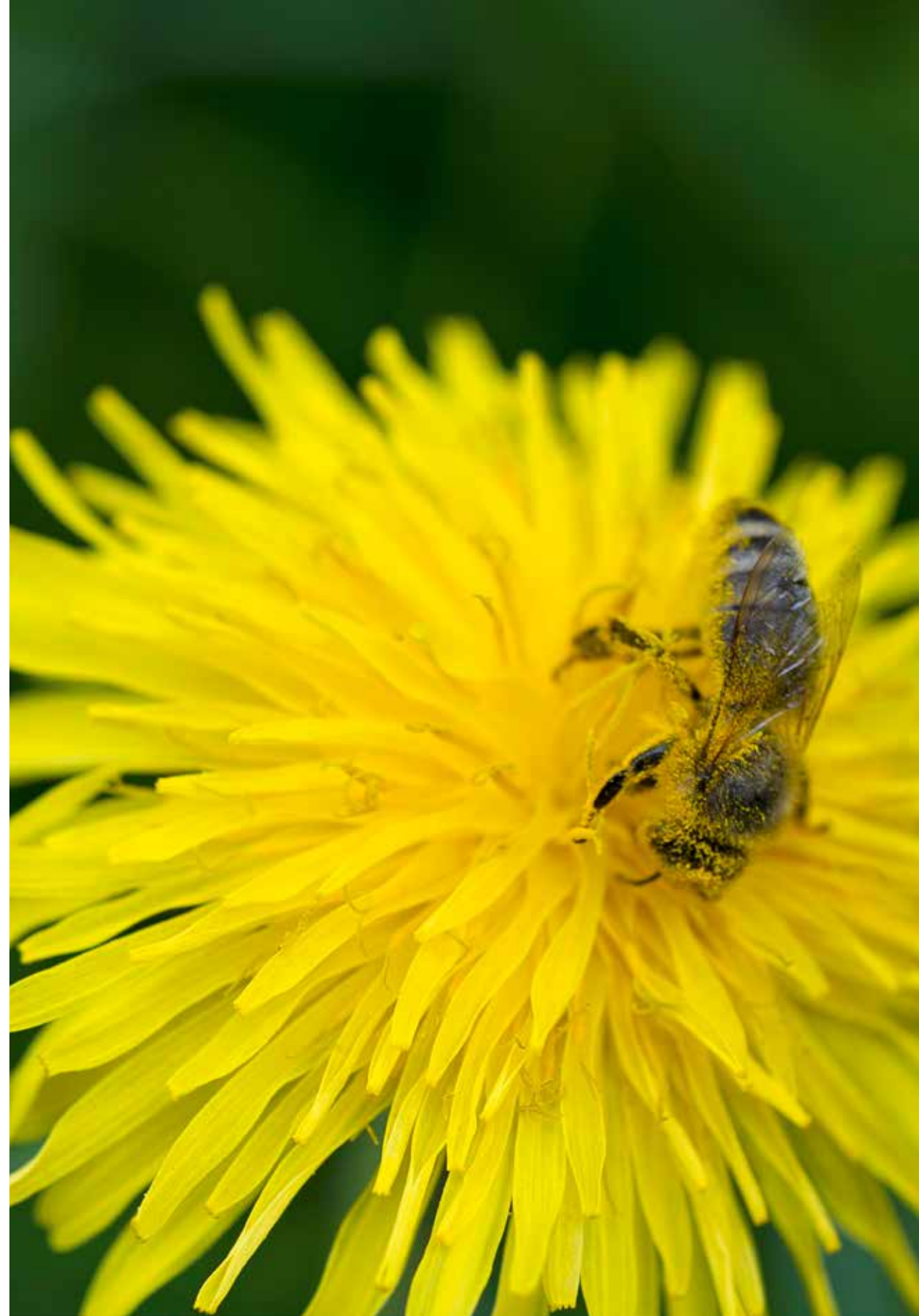
gen sind also rege besucht und bieten auch eine Plattform für Informationsaustausch. Aber auch für Laien soll der Lehrbienenstand offen sein. Geplant sind Führungen für Schulklassen, Ferienpass-Gruppen oder Private, für all jene eben, die mehr über Bienen wissen wollen. «Ein faszinierendes Hobby, und mehr», betont Krähenbühl, dessen Interesse für Bienen einst auf der Hochzeitsreise in der Franche-Comté geweckt wurde und ihm quasi als lebendiges Souvenir vom Honeymoon geblieben ist.

«Die Bienen haben mir einen ganz neuen Blick auf die Natur gegeben. Sie zu beobachten, bietet ein unvergleichliches, umfassendes Naturerlebnis. Ich sehe unsere Landschaft heute mit anderen Augen.» Bereitet ihm Sorge, was er sieht? Seine Antwort ist so diplomatisch wie einprägsam: «Wir haben glücklicherweise schweizweit einen sehr hohen Bienenbestand, und auch im Vergleich mit anderen Kantonen stehen wir gut da. Aber ganz generell waren da früher mehr Insekten. Ältere Semester erinnern sich gut an Autofahrten, die man jede halbe Stunde unterbrechen musste, um die Windschutzscheibe richtig zu putzen, nicht nur schnell mit dem Scheibenwischer drüber. Die war nämlich satt mit Insekten verklebt und verschmiert.» Und er schiebt seinerseits die Frage nach: «Wann haben Sie das letzte Mal die Frontscheibe von massig Insektenleichen befreien müssen?» Die Antwort macht auch beim Laien klar: Die Bienen brauchen unsere Aufmerksamkeit und Hilfe, und ein Lehrbienenstand bietet das für alle.

Die Freuden des Imkers

Was halten denn die hiesigen Bienler vom Lehrbienenstand? Und wie sehen Bauern, die auf die Mithilfe der Bienen angewiesen sind, deren

8000 Kilometer legt eine Biene
in ihrem Leben zurück.





Lage? Wir sprachen mit Teddy Amstutz aus Obbürgen und mit Klaus Zumbühl, der sich bestens auskennt mit der Materie, war er doch vor Krähenbühl 29 Jahre lang Präsident des hiesigen Bienenzüchtervereins.

Beide halten den Lehrbienenstand für eine wichtige Sache. Teddy Amstutz, obwohl im Pensionsalter, aus der Sicht des Neu-Imkers: «Ich bekam zum 60. Geburtstag von meiner Familie ein Hobby geschenkt: einen Kurs über das Imkern und die Bienenhaltung. Ein Sohn, Zimmermann von Beruf, hat das Haus erstellt. Und de Besch: Am Tag, als meine Tochter ihr Kind zur Welt brachte, bekam ich einen Anruf von Krähenbühl. Er hatte einen Schwarm gesichtet, den wir nun holen konnten.»

Gesagt, getan. Von Krähenbühl lernte der noch Unerfahrene, dass der Schwarm in der Kiste erst zwei Tage in sogenannte Kellerhaft musste, damit sich die Bienen beruhigen und schön entspannt ihr neues Heim beziehen konnten. Heute kümmert sich Amstutz um neun Völker. Vom Sommerhonig konnte er 25 Kilogramm ernten, «das reicht für den Eigenbedarf und die Verwandtschaft». Lukrativ sähe anders aus. «Für mich ist die Beschäftigung mit den Bienen aber nicht Arbeit, sondern Hobby. Zwingen muss ich mich also nicht dazu», sagt Amstutz und schwärmt, wie gut es im Frühling in so einem Bienenhaus riecht: «Herrlich!»

Aus 4000 Linsen bestehen die Facettenaugen der Biene.



Teddy Amstutz.



Klaus Zumbühl.

A propos riechen: Stimmt es, dass Bienen Rauch nicht mögen? «Ja, aber weil ich nicht rauche, verdampfe ich mit einem simplen Maschineli per Blasebalg eine Kräutermischung. Die ist mir lieber, weil ich keinen Rauchgeschmack in den Waben haben möchte. Und ich denke manchmal, für die Bienen ist auch weniger unangenehm.» Was bei unserem Besuch im Bienenhaus so heftig in die Nase sticht, ist Ameisensäure, von der letzten Varroa-Behandlung her, die Amstutz Anfang September gemacht hatte.

Als nächstes wird er die Einflugschlitze auf ein Minimum verengen, so dass keine Spitzmaus mehr durchpasst, aber die Bienen auch während der Winterruhe nach draussen können, um ihr Geschäft zu verrichten. Bienen sind nämlich stubenrein.

Teddy Amstutz ist ein eifriger Besucher der Kurse und freut sich, dass die nicht mehr mal hier, mal dort stattfinden, sondern bald im

neuen Lokal in Wolfenschiessen. «Da haben wir Imker dann eine Heimat.» So wie seine Bienen im Haus mit der Nummer 111.

Ein schönes Hobby

Auch Klaus Zumbühl freut sich auf das neue Vereinslokal im Lehrbienenstand, nicht nur, weil es in Sichtweite seines Hauses zu stehen kommt. Dem ehemaligen Vereinspräsidenten liegen die Bienen am Herzen – sonst hätte er kaum drei Dekaden lang den Verein geleitet – und im Blut. Die Zumbühls haben eine lange Tradition im Imkern, er selber hat als 14-Jähriger angefangen.

Der gelernte Bauer wuchs im Wolfenschiesser Uchternhuisli auf, das 1885 erbaut wurde und in



Der Ennetacher in Wolfenschiessen (vorne):
Hier kommt der Lehrbienenstand unter.

dessen Garten bis vor kurzem das Bienenhaus stand – «wie vor jedem Bauernhaus, wirklich jedem. Ein Bienenhaus gehörte einfach dazu.» Heute sind seine achtzehn bis zwanzig Völker gleich beim Gaden zu Hause, einen Steinwurf vom Haus entfernt, weitere fünf Völker hat er in Dallenwil. «Ein grosser Vorteil, die Bienen so nah zu haben. Man hat sie ständig im Auge und weiss so immer, wie sie zwäg sind.»

Sein Bestand war schon mal auf zwei Völker geschrumpft. Zumbühl vergleicht die Zeit vor der Varroa-Milbe zu heute wie «Tag und Nacht. So ein Übel gabs früher nicht, man hatte sicher einen Drittel weniger Arbeit. Und schönere. Kein Imker macht die Behandlung gegen den Parasiten gern. Aber sie muss halt sein.»

Auch für Klaus Zumbühl gilt: Imkerei ist viel mehr Hobby als Geldquelle. Die letzten zwei Jahre hatte

er 15 Kilogramm Honig Gesamtertrag aller Bienenvölker, den er im Keller des Uchternhuisli lagert und verkauft. Hier führt er auch seit fünf Jahren den Ferienpass durch und erklärt mit Verve der nächsten Generation, woher der Honig kommt und wie wichtig Bienen für die Landwirtschaft und somit für uns alle sind. «Das Interesse der Kinder ist immer gross, die Scheu vor den stachelbewehrten Tieren ist meist schnell verschwunden.»

Künftige Ferienpass-Kurse wird Zumbühl auch im Lehrbienenstand abhalten. «Hier lässt sich dann die Theorie schön mit der Praxis verbinden. Die Bienen werden gut sichtbar und die Besucher durch eine Glasscheibe gut geschützt sein.» Dass Imkern gerade bei Städtern als hipbes Hobby gilt, sieht Zumbühl mit gemischten Gefühlen. «Gut, wenn es mehr Imker und damit auch mehr Bienen gibt. Aber wer einsteigen will, muss sich das schon genau überlegen. Und bereit sein, im Sommer auf Ferien am Meer oder in den Bergen zu verzichten.»

Dann nämlich sind die Bienen unermüdlich im Einsatz in unseren Wiesen, Feldern und Wäldern. Und an ihrer Seite der Imker im Haus. Pause gibts für beide erst im Winter, wenn sich die Winterbienen, die anders als ihre Sommerschwester bis zu acht Monaten alt werden, um ihre Königin ballen und mit ihren Flügeln für angenehmes Klima sorgen. Bis dann die ersten Sonnenstrahlen im Frühling sie nach draussen locken und sie ihren Liebesdienst an den Blüten wieder aufnehmen.

Anita Lehmeier, begeisterte Journalistin und Wahl-Stanserin, isst seit der Recherche über Bienen und den Gesprächen mit unseren Imkern ihre Honigschnittli beim Sonntagsbrunch mit grösster Hochachtung. Sie wurde in 54 Jahren noch nie von einer Biene gestochen.

www.bienen-nw.ch